№ 54. Der 1835.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 12. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Lewin, Reg. und O.L.Ger. Breslau, zählt 170 Häuser, 997 E. worunter 11 ev.; 162 bürgerliche und 23 schutzverwandte Haushaltungen. Die Polizei übt der Magistrat. Auch ist 1 königl. Post-Exped. am Ort. Ferner: 1 kath. Pfarrk., 1 kath. Andachts-Kapelle; 1 k. Stadtschule; 1 Rathhaus; 1 Hospital, 1 Schießhaus, 1 Spritzenh. Gewerblich: 1 Apotheke, 1 Brauerei, 4 Brennereien, 1 Stärckefabrik, 1 städt. Ziegelei, 4 Krammärkte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit

Die Gründung der Kreuzkirche zu Breslau. 1288.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Im Lager zu Ratibor bewegte sich ein geschäftiges Leben. Herzog Heinrich hätte durch Ueberläufer von dem bedrängten Zustande der belagerten Stadt Kunde erhalten und beschlossen, mit Schonung seiner Leute den Augenblick ruhig abzuwarten, wo die Stadt, von der Geißel des Hungers gezwungen, sich dem Sieger übergeben mußte. Daher überließen sich die Soldaten seines Heeres einer ausgelassenen Lustigkeit, und wilder, wüster Lärm jubelte durch das ganze Lager.

Plötzlich wurde dieser Lärm durch ein dumpfes Geschrei unterbrochen. — »Die Feinde machen einen Ausfall! Zu den Waffen! zu den Waffen!« — Alles gerieth in die äusserste Bestürzung, als man von der Stadt her jetzt eine Staubwolke aufwirbeln sah. Schnell warf sich Herzog Heinrich auf sein Roß, um an der Spitze der Seinen dem Feinde entgegen zu eilen, — da theilte sich plötzlich die Staubwolke, und von Ueberraschung festgewurzelt, erblickten die Belagerer einen langen Zug ehrwürdiger Gestalten; es war die Breslauer Geistlichkeit in ihren Festgewändern; voran zog der Bischof Thomas selbst, um sich in die Macht seines Feindes zu begeben.

In seiner Miene lag der tiefste Ausdruck des Kummers, aber auch die frömmste Ergebung in den Willen Gottes. Mit feierlichem Gesange wallte der Zug daher, und näherte sich jetzt dem Orte, wo der Herzog, umgeben von seinen Getreuen, und sprachlos vor Erstaunen, mit dem Rosse hielt. Als ihm jetzt der Bischof nahe war, ergriff plötzlich die Reue und das Mitleid mit dem Schicksale des frommen Dulders das Gemüth des Herzogs, — er sprang vom Pferde, eilte dem Kirchenfürsten entgegen, warf sich vor ihm auf die Kniee, und rief unter Thränen: »Vater ich habe gesündigt!« — Gerührt hob ihn der Bischof empor, nachdem er segnend die Hand auf sein Haupt gelegt, und ein feierliches te Deum laudamus ertönte von den begeisterten Lippen der Prälaten. — Diesem denkwürdigen Auftritte vor den Thoren Ratibors folgte eine aufrichtige Aussöhnung der beiden ehemaligen Feinde. Die Belagerung wurde augenblicklich aufgehoben, und in demselben Grade, wie Heinrich die Geistlichkeit verfolgt hatte, suchte er jetzt durch Opfer aller Art seine Vergehungen gegen sie vergessen zu machen. Alles, was er widerrechtlich an sich gebracht hatte, gab er zurück, und erweiterte die Freiheiten des Clerus bedeutend, weshalb er sich von diesem den Beinamen Probus (der Fromme) erwarb. Aber auch damit beruhigte sich das einmal erwachte Gewissen und der schwärmerische Geist Heinrichs nicht; er beschloß, zur völligen Aussöhnung mit sich selbst, dem heiligen Bartholomäus eine Kirche zu errichten, und wies dazu der eben erst erbauten Domkirche gegenüber einen Platz an. Als man zu diesem Zwecke den Grund aufgrub, fand man in der Erde eine Wurzel, die einem Kreuze sehr ähnlich sah. Dies nahm der fromme Stifter für einen Wink des Himmels, die Kirche dem heiligen Kreuze zu weihen. Um aber sein erstes Vorhaben ebenfalls auszuführen, ließ er zwei Kirchen über einander errichten, deren untere dem heil. Bartholomäus, die obere aber dem heil. Kreuze gewidmet war. Zugleich errichtete er ein Collegiatstift mit fünf Prälaten und zwölf Kanonikern. —

Obgleich die Kirche erst unter seinem Nachfolger vollendet und am 14. September 1295 von dem Bischofe Romka eingeweiht wurde, ließ sich dennoch Heinrich nach seinem am 23

Juni 1290 erfolgten Tode in ihren Hallen beisetzen. Sein Grabmal befindet sich in der Mitte des Presbyteriums dieser Kirche, und weckt dem in Besucher die Erinnerung an einen Fürsten, der nicht allein durch jene fromme That seines Lebens, sondern auch durch die zarten Liebesgesänge, die er gedichtet, allen Schlesiern unvergeßlich seyn muß.

Beobachtungen.

Die genügsame Frau.

Madame Z. ist die Gattin eines ehrlichen Handwerkers in hiesiger Stadt. Sie empfängt von ihrem Manne, der ein sehr thätiger, betriebsamer Arbeiter ist, und deshalb ziemlich viel Kunden zählt, ein ihrem Haushalte angemessenes Wochengeld, wovon sie recht gut die Bedürfnisse ihres gemeinsamen Lebens anschaffen kann. Trotz dessen aber ist jederzeit Schmalhans in der Z'schen Küche Küchenmeister; die Milch zum Kaffee wird vorher doppelt und dreifach getauft, die Fleischsuppe Mittags ist der Gerechtigkeit gleich, denn sie hat keine Augen, will sagen, Fettaugen, das Fleisch — für vier erwachsene Personen ein halbes Pfund, — wird stets von dem billigsten Fleischer genommen, und Butter ist fast niemals im Hause. Fällt es ja dem Hausherrn einmal ein, zu fragen, wo sie ihr Wochengeld hinthue, oder gar zu verlangen, daß sie einmal von ihren Ausgaben Rechnung ablege, so bricht Weibchen alsbald in Vorwürfe und Thränen aus. »Wie?« ruft sie dann, »glaubst Du, daß ich eine Verschwenderin bin? Halte ich nicht jeden Pfennig zu Rathe? Spare ich nicht, wo ich kann? Kaum gönn ich mir selber das trockene Brot, und Du willst mir Vorwürfe machen? Kümmere Du Dich um Deine Arbeit, die Du verstehst, aber nicht um Wirthschaftsangelegenheiten, die Dich nichts angehen. Ich weiß am besten, was in jetziger, theuerer Zeit die Lebensmittel kosten.« — Mit solchen und ähnlichen Reden weiß sie jedesmal ihren Mann zu beschwichtigen und geht ihm auch dem Augenscheine nach, stets mit dem Beispiele der Genügsamkeit rühmlich voran. An schönen, sonnigen Vormittagen pflegt sie sich mit ihrem jüngsten Kinde auf die Promenade zu begeben, um das Würmchen die frische Luft genießen zu lassen, und schneidet sich vorher ein Stückchen trockenes Brot ab, um es als frugales Frühstück zu verzehren. — Gerührt sieht der Mann die genügsame Frau mit seinem jüngsten Pflänzchen von dannen ziehen, und dankt Gott im Stillen, daß er ihm ein so zufriedenes, genügsames Weiblein bescheert habe; wir aber wollen einmal der lieben Frau folgen, um Zeuge ihres wahrlich nicht epikuräisch scheinenden Frühmahles zu seyn. — Sobald Frau Z. einige Ecken von ihrer Wohnung entfernt ist, kehrt sie aber mit ihrem Kinde und ihrem Stückchen trockenen Brote in einer Fleischwaarenhandlung ein, die mit einem Destillateurladen verknüpft ist. Als einer alten Bekannten, und guten Kundin ist ihr stets ein Stuhl reservirt, und in zwei Minuten steht ein Gläschen des feinsten Likörs, und ein Teller roher Schinken vor ihr. Nachdem dieser den Weg alles Fleisches gegangen, muß sie die Cervelatwurst kosten, und schickt ein halbes Pfund derselben dem Schinken nach. Sie will jetzt gehen, aber da bringt eben der Meister einen köstlich duftenden Schweinebraten herein, — es wäre unrecht, die schöne Gottesgabe zu verachten, und ein Viertelchen muß alsbald losgeschnitten werden. — Im Vorbeigehen nimmt sie wohl auch noch ein Paar Knackwürstchen mit, und kommt nach zwei Stunden mit der größten Hälfte des mitgenommenen Brotes, (denn zu den Fleischwaaren hat sie Semmel gegessen), wieder nach Hause. Das Mittagessen ist fertig. Madame hat aber keinen Hunger, und frägt ihren Mann: »Kannst Du wohl eine genügsamere Frau finden als mich? — Ich habe nicht einmal mein Frühbrot aufgegessen, und mich hungert doch nicht. Thäte ich es nicht um Deinetwillen, so würde ich oft gar nicht kochen.« Der Mann kann nicht anders, als ihr Recht geben, und verschluckt mit seinen Leuten sein schlecht zubereitetes Mittagsbrot, auf welches Madame nach dem Besuche im Fleischladen freilich keinen Appetit hat. Er freut sich über seine genügsame Frau, wir aber wundern uns nicht mehr, daß Madame Z. mit ihrem reichlichen Wochengelde nicht auskommen kann.

(25.)

Das non plus ultra eines guten Jünglings.

Hört zu, Ihr jungen, heirathslustigen Mädchen, die Ihr einen soliden, musterhaften Mann haben wollt, der Euch auf Händen trägt, der Euch schön findet, wenn Ihr grollt, reizend, wenn Ihr zankt, liebenswürdig, wenn Ihr kratzt, der Euern Hausfreund an der Thür artig empfängt, ins Kaffeehaus geht, wenn er Euch besucht, und der Eure Kinder wiegt, wenn welche da sind. Ein solches Muster birgt unsere Stadt, ein solcher Schatz wandelt unter Euch herum, und ich will versuchen, jetzt seine Tugenden zu schildern. Ihn zieren nicht nur Eigenschaften, wie Mädchen sie gewöhnlich an jungen Männern achten und wünschen, sondern auch seltnere, die sie gar nicht erwarten und fordern dürfen. Ein solcher ist Ernst Schickdich, jetzt 18—19 Jahre alt, mit hübschen, blauen Augen, weißer Haut, einem geraden, schlanken Wuchs, nur nicht zarten Händen, wovon man die Ursache sehen wird. Es heißt, Erziehung macht den Menschen, und das ist auch wahr, doch nur, wenn eine natürliche Anlage oder ein angebornes Temperament der Erziehung entspricht, oder sich der Jüngling willig und gelehrig in die Form, die man ihm geben will, fügt. Das ließ sich von unserm Ernst rühmen, und so ward er denn, was ein Jüngling so selten wird. Seine Mutter hatte einen Mann, der ein kleines, einträgliches Amt bekleidete und ihr bereits starb, wie Ernst kaum 7—8 Jahre zählte.

Ein kleines Zinseinkommen von einem ausgeliehenen Kapital blieb der Wittwe, und reichte eben hin, das Leben nothdürftig davon zu fristen, doch konnte sie nicht mehr wie sonst ein Dienstmädchen halten. Wenn sich die gute Frau daneben mit weiblicher Arbeit beschäftigt hätte, würde sie damit noch einigen Gewinn haben erzielen können, aber sie fühlte einen unüberwind=

lichen Hang, nichts zu thun, dem sie auch ganz besonders fröhnte, seitdem sie sich selbst überlassen blieb. Dieser Hang gab den eigentlichen Erziehungspuls für das Söhnchen, und Gutartigkeit, Gelehrigkeit, unverdrossener Wille, traten ihr bei dem kleinen Ernst entgegen. Die Mutter trank gern Kaffee, mochte ihn aber nicht selbst bereiten, daher mußte Ernst früh aus dem Bette, in die Küche gehen, den braunen Trank fertigen, und ihn dann der Mama vor's Lager bringen, in welchem sie bis zum hohen Mittag blieb. Hieraus folgte, daß sie sich auch nicht mit dem Einholen und Kochen des Mittagessens befaßte. Ernst war es daher abermals, der auf den Markt ging, kaufte, nach Hause brachte, Feuer anzündete, das Essen beisetzte u. s. w. — Bald erlangte er auch die nöthige Fertigkeit darin, und indem er auf dem Hofe auch Holz spaltete, und Wasser holte, diente es ihm statt der Turnübungen, mochte auch wohl die Ursache seyn, daß sein Körper sich gut ausgebildet hat, aber auch, daß seine Hände ziemlich derbhäutig geworden sind. Vom Essen eilte die Mutter gleich zum mehrstündigen Mittagsschläfchen, das Reinigen der gebrauchten Töpfe und des Tischgeschirres aber blieb dem Söhnchen anheimgestellt. Die nachher eintretende müssige Zeit auszufüllen, unterließ man auch nicht. Ernst brauchte Strümpfe, die Mutter hatte aber keine Neigung, deren zu stricken, hingegen wies sie ihn an, wie mit Wolle, Baumwolle und Stricknadeln umzugehen ist. Die gelehrige Seele brachte es auch hier in Kurzem so weit, daß er nicht nur die seinigen hervorzubringen verstand, sondern auch die, welche die Urheberin seines Lebens bedurfte. Eben so lernte er nähen und vollzog die Ausbesserungen an Wäsche und Kleidern. Mama erzählte selbst einmal mit mütterlichem Stolze, wie sie sich Kattun zu einem Ueberrock gekauft, ihn zugeschnitten, Ernst aber ihn genäht habe, so daß kein Macherlohn dafür auszugeben nöthig gewesen sei. Es ist nachzuholen, daß sie mit strengem Geize verfuhr, wenn sie ihrem Sohne die Einkaufsrechnungen abnahm. Scheltworte und Schläge wechselten, wenn er nicht aufs genaueste gehandelt hatte; so gewöhnte sich Ernst zur Enthaltsamkeit und war ein guter Wirth. Eine Schule ward zwar nicht besucht, doch der an Fleiß und Pünktlichkeit gewöhnte Knabe erwarb die Zufriedenheit seines Hauslehrers, eines Primaners, der ihm gegen spottbilliges Honorar Unterricht ertheilte. Im Erlernen fremder Sprachen machte er zwar keine Fortschritte, schrieb aber dagegen bald eine schöne Hand und rechnete fertig. Deshalb nahm sich vor einiger Zeit auch ein Bekannter des verstorbenen Vaters seiner an und half dem wohlgearteten Jünglinge in eine Dienstlaufbahn. Gehalt bezieht er zwar noch nicht, doch winken ihm Aussichten dazu, und er empfängt auch öfters sogenannte Gratifikationen, die er mit aller Sparsamkeit zu Rathe hält und nur besorgt ist, stets sauber gekleidet zu gehen. Umsonst würde man ihn zu Ausschweifungen verleiten wollen; stets davon entfernt geblieben, hegt er gar keinen Sinn dafür, und wird noch durch die Furcht vor seiner Mutter, der er, wie von jedem Pfennig, auch von jeder aus dem Hause gebliebenen Minute Rechenschaft ablegen muß, von aller Unordnung abgehalten. Noch immer verlebt Ernst den Tag folgender Gestalt. Früh Morgens steht er auf und besorgt den Kaffee. Dann spaltet er Holz und bringt Wasser in die Küche. Weil er gleich darauf aber zum Dienstgeschäft muß, kann er nicht mehr, wie sonst, vom Markt einholen; eine alte Aufwärterin, welche man angenommen, thut es und bringt auch das Essen bei. Kömmt Jener aber gegen Mittag nach Hause, so sieht er nach, ob auch Alles gehörig vollzogen ist, schäumt Töpfe ab, bringt mehr Salz in die Speise, wenn es daran fehlt u. s. w. Weil die Aufwärterin aber Nachmittag nicht da ist, reinigt Ernst doch das Geschirr noch, und eilt dann wieder zum Dienst. Am Abend heimgekehrt, nimmt er den Strickstrumpf oder die Nähnadel in die Hand. Er sucht neben seinen Dienstarbeiten auch andere für seine Feder zu erhalten, schreibt für Geld ab, sitzt oft bis Mitternacht dabei. Was er erwirbt, händigt er treu seiner Mutter ein, die es ihm aufspart. Er ißt wenig, trinkt nur klares Wasser, versteht unter allen Spielen nur das Damespiel, aber nicht das Damenspiel. Wir fragen nun, ob Ernst Schickdich nicht ein musterhafter Jüngling sei? — Die Mutter würde es nun gern sehen, wenn er bald heirathete, um, bei ihrem fortschreitenden Alter, noch mehr Beistand zu haben. Und läßt ihr Sohn nicht jeden ordnungsliebenden und — faulen Mädchen sich empfehlen? — (18.)

---

*
* *

Für den laufenden Monat December bietet die Mehrzahl der hiesigen Bäcker nach ihren Selbst-Taxen dreierlei Sorten Brot zum Verkauf. Unter diesen haben das größte Brot:

Von der ersten Sorte:

Würfel, Nr. 10, Scheitnigerstraße, für 2 Sgr. . 3 Pfd. 4 Loth.
Schweigert, Nr. 54, Ohlauerstraße, für 2 Sgr. . 3 — = —

Von der zweiten Sorte:

Ackermann, Nr. 42, Nikolaistraße, für 2 Sgr. . . 3 Pfd. 16 Loth.
Meiling, Nr. 36, Neuschestraße, für 2 Sgr. . . 3 — 14 —

Von der dritten Sorte:

Meiling, Nr. 36, Neuschestraße, für 2 Sgr. . . 4 Pfd. 20 Loth.
Jentsch, Nr. 10, Neuschestraße, für 2 Sgr. . . . 4 — 12 —

Die Mehrzahl der hiesigen Fleischer verkauft von allen Fleischsorten das Pfund zu 3 Sgr, und nur der Fleischer Heilmann in der Stockgasse macht hievon in so fern eine Ausnahme, als er das Pfund Rind-, Schwein- und Kalbfleisch für 2 Sgr. 6 Pfennige zum Verkauf bietet. Büttner, Nr. 72, Klosterstraße, und Zimmermann, Nr. 3, Mauritiusplatz, verkaufen das Hammelfleisch zu 2 Sgr. 8 Pfennige. —

Das Quart Bier kostet bei allen hiesigen Schankwirthen 1 Sgr. —

Miscellen.

Gedanken und Gedänkchen.

∴ Das Leben läßt sich gut mit den Interpunktionen vergleichen. — Die Geburt ist das Kolon (:), die erste Jugend das Komma (,), das Jünglingsalter das Ausrufungszeichen (!), das Heirathen

oft das Anführungszeichen („), das Mannesalter das Semikolon (;), das Alter der Punkt (.), der Tod der Gedankenstrich (—), und die Hoffnung auf ein besseres Jenseits das Fragezeichen (?). —

⁂ Das Gelübde der Treue ist bei manchen Mädchen nur das Gelübde, einem Manne so lange gut zu bleiben, bis ihr ein anderer besser gefällt. —

⁂ Der Schwan ist weißer neben Raben, als neben Schwänen.

⁂ Wer ohne Gedanken spricht, der schießt, ohne sich ein bestimmtes Ziel zu nehmen. —

⁂ Schlimm ist es, Brot und keine Zähne zu haben, noch schlimmer aber, Zähne zu haben, und kein Brot.

⁂ Das Lob macht den guten Mann besser, den Narren aber bestärkt es in seiner Dummheit. —

⁂ Man entgeht dem Schicksal, Ambos zu werden, nur dadurch, daß man sich zum Hammer macht. —

⁂ Alles in der Welt geht nach Gold, sogar der Blitz. Läßt man ihm die Eisenstangen nicht vergolden, so kommt er nicht. —

⁂ Dem Einen gilt der Hund als Symbol der Treue, dem Andern als Sinnbild der Unverschämtheit; so schlecht lassen sich die Merkmale der Treue und Unverschämtheit von einander unterscheiden? — Kein Wunder, daß man sie bei den Menschen so oft verwechselt.

⁂ Die Eigenliebe ist die Brille für die Augen des Verstandes. Wir sehen vieles schärfer und genauer, aber der Gebrauch derselben schwächt die Augen.

⁂ Die Oesterreicher hatten im siebenjährigen Kriege 90,000 Mann ins Feld geschickt; Friedrich der Große setzte ihnen 10,000 Mann entgegen, und die Oesterreicher waren ihres Sieges so gewiß, daß sie nicht daran dachten, daß manche Exempel nach der umgekehrten Regel de tri berechnet werden müssen.

⁂ Ein reicher Geizhals ist ein goldner Brunnen ohne Wasser.

⁂ Wenn Geiz und Hoffarth sich vermählen, wird die Narrheit geboren.

⁂ Das Glück berauscht stärker als der Wein, denn wer von ihm trunken ist, wird selten früher, als im Grabe nüchtern.

(Rühmliches.) Gestern am 10. December versuchte ein Knabe über den, erst mit dünnem Eise bedeckten Stadtgraben zu gehen, brach aber in der Mitte ein. Der Schwimmmeister Knaut, der gerade anwesend war, rettete den Verunglückten durch Zureichung einer Stange.

(Merkwürdigkeit.) Das Oelser Wochenblatt theilt Folgendes mit:

In einem Forste, 3 Meilen von der Kreisstadt Oels entfernt, hat am 28. November ein junger Sperling mittelst eines Streurechens, einen alten Hasen getödtet.

Wie sich dieser Vorfall zugetragen haben mag, und wie er als möglich anzusehen, sei, darüber wolle der geneigte Leser entscheiden, und wird bei näherem Nachdenken das Mögliche und wirklich Wahre gewiß bald finden. Scherzeshalber theilt diesen Vorfall mit

C. M.

Logogryph.

Das ganze Wort
Zeigt uns den Ort,
Den niemals weiß
Von ihrem Fleiß
Die Modefrauen
In Städten schauen.

Ein Zeichen ab,
Dann heißt's: Hinab
In's dunkle Haus,
Wo nie heraus,
Trotz Stillings Lehren,
Wir wiederkehren.

Eins minder noch,
Zeigt mir sie doch
Der Deutschen Baum,
Den wir jetzt kaum
In Urkraft kennen. —
Wer kann ihn nennen?

Auflösung des Räthsels in Nr. 53:

Bluthochzeit.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 12. Dec.: Der Ball zu Ellerbrunn. — Darauf: Geliebt oder todt. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die dami beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.